

Winter, Martin: Das Ende
einer Illusion – Europa
zwischen Anspruch,
Wunsch und Wirklichkeit.
München: Süddeutsche
Zeitung Edition 2015, 296
Seiten, € 19,90.



Krisengeschüttelt und in vielerlei Hinsicht uneinig – steht die Europäische Union wirklich als zahnloser Tiger oder, wie auf dem Buchtitel karikiert, als Löwe dar? Martin Winter, Politikwissenschaftler, Europakenner und langjähriger Brüssel-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, zeichnet ein erfrischend ehrliches und kritisches Bild des derzeitigen Zustands der Europäischen Union. Er nennt Probleme beim Namen und zeigt die Ursachen sehr substanzvoll hergeleitet auf.

Zu Beginn widmet sich Winter einer Bestandsaufnahme der Europäischen Union, einer Art Anamnese des „kranken Mannes Europa“. Er wirft eine Reihe von Fragen auf, deren Beantwortung unabdingbar ist, um die europäischen Staaten auf einen Kurs zu bringen und die Bindung der Menschen an die Europäische Union zu intensivieren. Diese ist seiner Meinung nach essenziell und damit wichtiger als die Mängel im Vertragswerk oder das Fehlverhalten einzelner Länder. Jeweils historisch unterlegt und analysiert zeigt er im Folgenden die derzeitigen Schwachstellen der Union auf und erklärt Ursachen und Wirkung. Kapitel für Kapitel nimmt sich der Autor dabei eines anderen Schwerpunktes an.

Den Auftakt zur Währungsunion nennt Winter „die Mutter aller ihrer späteren Probleme“. Drei Anläufe hat es seit 1971 gebraucht, bis mit dem Fall des Eisernen Vorhangs die Schaffung einer gemeinschaftlichen Währung endgültig forciert wurde. Dieser Thematik wird ein sehr ausführliches Kapitel gewidmet. Und auch in anderen Abschnitten des Buches werden die Bedenken um die Einführung des Euro immer wieder angebracht. Die Staats- und Regierungschefs setzten die gemeinsame Währung unter das Zeichen eines geeinten Europas. Als Instrument der Balance und als „Schlüssel zu einem neuen Europa, das zusammenwächst und einen bedeutenden Platz in der Welt beansprucht“. Eines der Hauptprobleme sieht Winter jedoch darin, dass eine gemeinsame Währung zwingend auch eine gemeinsame Wirtschaftsregierung benötigt, um funktionieren zu können. Dieser Grundkonflikt ist bis heute nicht gelöst. Trotz Stabilitätsmechanismen und auf Grund unterschiedlichster Zielvorstellungen ist Europa weit davon entfernt. Die Krise war schon damals angelegt. Der Autor geht allerdings nicht so weit, ein Scheitern Europas mit dem Euro zu verknüpfen. Vielmehr gehört er mit Wolfgang Schäuble zu den Verfechtern einer Insolvenzordnung für europäische Staaten.

Einen weiteren Schwerpunkt setzt Winter auf die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik. Diese betitelt der Autor als „Mission Impossible“, wofür er sie auch hält. Winter beleuchtet das Thema umfangreich. Es werden die Eigenschaften der verschiedenen Regionen innerhalb Europas analysiert sowie historische Bezüge hergestellt. Sehr interessant zu lesen sind auch die Einflüsse verschiedener Kriege und Krisen in der Welt auf die Entwicklung der GASP. Vo-

raussetzung einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik sei eine gemeinsame Sicht auf die Probleme der Welt und vor allem Einigkeit, wie man ihnen begegnet. An beiden mangle es den Europäern, zieht Winter sein Fazit. Immerhin aber funktioniere die gemeinsame Sanktionspolitik weitgehend.

Nach weiteren „Diagnose“-Kapiteln über Integrationsprobleme, Identitätskrisen, das Verhältnis Deutschlands und Frankreichs sowie Erweiterungsstrategien nutzt der Autor die letzten Seiten für einen detaillierten „Operations“-Plan zur Rettung Europas. Nüchtern und relativ radikal skizziert er, wie die Bemühungen und Irrungen der vergangenen 25 Jahre aufzufangen sind. Dabei setzt er den Fokus auf Verschlankung – von Bürokratie bis Verteidigung.

Fundamentale Probleme der EU werden in diesem Buch nicht beschönigt. Vieles erscheint jedoch mit einer gewissen Redundanz. Bei allem Wahrheitsgehalt der Kritik und Problemanalyse kommt das, was die Union bereits erreicht hat – zumindest für echte Europaenthusiasten –, doch etwas zu kurz. Winter schreibt, gerade die junge Generation habe sich an die EU gewöhnt und bequem sei sie ja auch. Das ist richtig und ein Verdienst, der durchaus positiv zu betrachten und vor allem ausbaufähig ist. Hier fehlt es an Aufbruchsgedanken. Seine eigentlich jedoch europafreundliche Haltung zeigt der Autor in Sätzen wie diesem: „Es ist wichtig, sich das Gemeinsame immer wieder bewusst zu machen, aber es ist gefährlich, das Trennende kleinzureden oder zu verschweigen.“

Insgesamt ist das mit vielen geschichtlichen Abrissen versehene Werk dem anspruchsvollen Europainteressierten sehr zu empfehlen. „Weil sich die Regierungschefs untereinander nicht weh-

tun wollen, sehen sie über Fehler und Reformversagen des einen oder anderen Kollegen diskret hinweg.“ Sätze wie diesen sprechen nicht allzu viele Autoren aus. Wirft man einen realistischen Blick auf die Situation und derzeitigen Entwicklungen, erscheint das Konstrukt der „Vereinigten Staaten von Europa“ tatsächlich als Illusion in weiter Ferne. Nicht vergessen werden sollte jedoch: Das Engagement dafür lohnt sich.

KEA-SOPHIE STIEBER
